



Eva Maria Bachinger, Martin Schenk:
***Die Integrationslüge. Antworten in einer hysterisch
geführten Auseinandersetzung***, Wien 2012.
Deuticke Verlag, ISBN 978-3-552-06185-9
(Seitenangaben daraus in Klammer)

Rezension im IMZ-Newsletter #15 2012 des Zentrums für MigrantInnen in Tirol (ZeMiT)

Dieses Buch stellt ein Plädoyer dafür dar, beim Thema Integration genauer hinzublicken und genauere Fragen zu stellen. Es wendet sich gegen den „pluralen Monokulturalismus“, wie er politisch in Österreich vorherrscht (40). Dieser besagt, dass ganze Bevölkerungsgruppen von einer einzigen Kultur und einer einzigen Identität ausgehen, der sich alle einzufügen haben (12). Verbunden ist er mit der kulturalistischen Behauptung, dass »Menschen mit Migrationshintergrund« sich einer solchen Anpassung aus kulturellen Gründen nicht unterziehen könnten oder wollten. Dagegen wendet sich die eine Kernthese des Buches: Kulturargumente vernebeln allzu oft Verhältnisse, decken Machtbeziehungen zu und überhöhen schnöde Fragen der Organisationsform (181). Die Rede von „Kultur“ verschleiert eine genaue Analyse der Zustände: Statt diskriminierende Praktiken, kriminelle Handlungen, fehlende Menschenrechte, Frauenrechte oder Chancenungleichheit und benachteiligende strukturelle Rahmenbedingungen beim Namen zu nennen, werden viel mehr pauschal ganze Bevölkerungsgruppen kritisiert und angeprangert. Kulturalistische Argumentation bezeichnen die Autoren als „Integrationslüge“, denn letztlich ist das „Geld immer noch das wichtigste Merkmal zur Unterscheidung von Menschen“. Die zweite Kernthese des Buches besagt demzufolge: Integration ist immer auch eine Frage sozialer Rangordnung: Als »Ausländer« wird betrachtet, wer auf soziale Distanz gehalten werden soll (44). Die Ablehnung von »Ausländern« steigt nicht mit ihrer wachsenden Anzahl, sondern mit der Zahl der einkommensschwachen Ausländerhaushalte (45).

Diese Thesen werden anschaulich für alle wesentlichen Lebensbereiche, insbesondere Bildung, Arbeitsmarkt, Gesundheit und Altenpflege belegt. Das Buch zeigt, dass überall Chancenungleichheit für zugewanderte Menschen besteht und dass die Forderung nach Integration mit verschiedenem Maß gemessen wird.

Bachinger & Schenk verweisen auf die problematischen und demotivierenden Auswirkungen der kulturalistischen Integrationslüge: Personen werden nicht mehr als einzelne Menschen angesprochen, sondern als Repräsentanten von Nationalitätengruppen, denen zufolge sie sich erwartungsgemäß verhalten sollen (42). Weil Handlungen als Effekte der unterstellten Kultur angesehen werden, werden die vorliegenden Rahmenbedingungen nicht mehr berücksichtigt, aus denen das Handeln tatsächlich entsprungen ist (44). Die entsprechenden Versäumnisse des Staats und seiner Politik würden dadurch „wegerklärt“, anstatt zu einer Diskussion darüber zu führen (42). Gefährlich sei diese Form des Kulturalismus auch deshalb, weil „im kulturalistischen Blindflug nicht mehr innerhalb von Gruppen differenziert werden kann“, wodurch eigentlich drohende Gefahren oft verschleiert werden (40).

Durch eine derzeit verstärkte ökonomische Verunsicherung als Folge der klaffenden Schere zwischen Arm und Reich ist ein „Klassenkampf von oben“ sowie eine Zunahme elitär motivierter gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu verzeichnen (55), der oft sozialdarwinistische Ideen zugrunde liegen, dass soziale Ungleichheit einer natürlichen Ordnung entspringe (52).

Bachinger & Schenk räumen mit der Leistungs-Lüge auf, dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Leistung und Einkommen oder Einkommen und marktwirtschaftlichem Bedarf bestünde (58): Gesellschaftliche Anerkennung wird nicht durch Leistung erreicht, sondern durch „Vererbung“ von Status und Kapital. Im Bereich Bildung wird beim heimischen Bildungssystem im internationalen Vergleich deutlich, dass der Abstand bezüglich des Lernerfolgs zwischen Kindern hohen Bildungsstatus' und Kindern

aus Elternhäusern mit weniger Bildung und Einkommen besonderes hoch liegt: Lernerfolg hängt signifikant am sozialen Status der Eltern; Notenerfolg nicht an Leistung oder Kompetenzen, sondern an der Herkunft (98f). Angeblich kulturbedingte Unterschiede im Integrationserfolg verschiedener MitgrantInnengruppen (z.B. »lernwillige Chinesen« vs. »lernunwillige Türken«) zeigen sich unter Berücksichtigung der Generationenfolge als nicht haltbar. Statusangst und die Folgen negativer Bewertung sind Lern- und Leistungshemmer (104). Für herkunftsunabhängige Chancengleichheit bedarf es Bildungswege, die nicht sozial selektieren, sondern individuell fördern.

Ausschlaggebend für massive Konflikte ist nicht, wie reich ein Land insgesamt ist, sondern wie ungleich die Verteilung ausfällt: Je höher die soziale Ungleichheit in einem Land ausgeprägt ist, desto mehr Gewalt ist zu verzeichnen, desto schlechter fällt die Lebensqualität von Kindern aus (142). Jugendarbeitslosigkeit wird zu einem wachsenden Problem. Trotz der Modelle, die klar errechnen, wie viel weniger Kosten anfallen, wenn mit Projekten früh gegengesteuert wird, werden die notwendigen Mittel von der Politik nicht zur Verfügung gestellt, sondern oftmals noch Kürzungen im Sozial- und Bildungswesen verordnet.

Deutschlernen und höhere Bildung als Schlüssel zur Integration wird als eine weitere Integrationslücke entlarvt. Das Problem zeigt sich vor allem an der fehlenden Möglichkeit, die erlangte Bildung zu verwerten, weil MigrantInnen nicht dieselben Chancen am Arbeitsmarkt haben. Unberücksichtigt bleibt beim politischen Ruf nach qualifizierter Zuwanderung, dass diese bereits lange besteht, aber nicht genutzt wird – oft auch wegen fehlender Anerkennung der Abschlüsse; dass eigentlich kaum Nachfrage an Hochqualifizierten, sondern im Niedriglohnbereich besteht; dass mittlerweile Bessergebildete vermehrt eine Arbeit nur mehr im untersten Segment finden (149); dass ein Bildungsaufstieg üblicherweise drei Generationen lang dauert (150).

Für das Gesundheitswesen zeigen Bachinger & Schenk auf, dass die organisatorische und finanzielle Trennung zwischen dem ärztlichen Cure-Bereich und dem sozial-pflegerischen Care-Bereich zur Folge hat, dass wesentliche Potenziale für Gesundheit und soziale Entwicklung ungenutzt verstreichen (179), wodurch bei Kindern stabile Bindungen in Gefahr gebracht werden und bei traumatisierten Menschen lebenswichtige Hilfe unterbleibt.

Die Integrationsziele betrachten Bachinger & Schenk unter drei Gesichtspunkten (63): Es sollte vermieden werden, Ängste und Sorgen negativ zu schüren, sondern viel mehr Verwirklichungschancen positiv aufgezeigt werden. Kränkungen sollten wahr- und ernst genommen werden, statt sie zu ignorieren oder trügerische Hoffnungen zu wecken. Vor allem sollten die Menschen stark gemacht werden, eigenwirksam und selbstermächtig handeln zu können: Mut machen, aufwerten, stärken und Anerkennung zollen (97). Ein Strukturwandel im Bildungswesen zu ganztätigem Unterricht würde zu mehr Chancengleichheit führen. Mehr konkrete Information im Gesundheits- und Sozialbereich würde die Akzeptanz für institutionelle Hilfe steigern (176).

Stilistisch ist das Buch abwechselnd zweigeteilt: In den einen Kapiteln laden Beispiele, lebensnah und in typisch essayistischer Reportagenform geschildert, dazu ein, sich auf einzelne Menschen und die Problematik einzulassen. In den anderen Kapiteln erklingt ein untypisches Konglomerat von alltagsprachnahen Formulierungen gepaart mit einem kulturtheoretisch angehauchten Fachjargon und zahllosen wissenschaftssprachlich distanzierenden substantivierten Verben. Der flotte Ton der oft elliptischen Sätze gerät in die Nähe aggressiver Wutliteratur.

Jedenfalls ist der Blick in diesem Buches insofern an der fortschrittlichen Pulsader der Zeit, als er für die Integrationsdebatte dazu beiträgt, den herrschenden kulturalistischen Blick auf »Menschen mit Migrationshintergrund« abzuwenden, um ihn differenziert auf die zugrundeliegenden sozialen Probleme zu lenken. Ansonsten schwimmt der Blick insofern im Hauptstrom mit, als auch hier die Zugewanderten defizitorientiert in den Fokus gestellt werden, während die Potenziale, Chancen, Schwierigkeiten und Herausforderungen bei der Rolle, welche die Mehrheitsbevölkerung mit ihrer mangelnden Willkommenskultur bei der Integration mit Zugewanderten spielen, ein weiteres Mal mehr als blinder Fleck ausgespart bleiben. Besteht nicht eine maßgebliche »Integrationslücke« gerade darin, dass Integration stets als Sache der »Fremden« – hier immerhin differenziert ganz im Lichte der diskriminierenden Rahmenbedingungen des Gesellschaftssystems betrachtet – dargestellt und beleuchtet wird?

Armin Berger, JUFF – Fachbereich Integration Aspekt